

GENEALOGISCHE UNSTIMMIGKEITEN IN PROPERZ 4,11

Abstract: Propertius' finale of his fourth book of elegies is typically conceded exceptional status within the corpus. The dead Cornelia, daughter of Augustus' ex-wife Scribonia, speaks from beyond the grave claiming credit for her life as exemplary Roman matron. The transmission of traditional values into the age of Augustus is a key topic of the poem. As a scion of archetypal nobility Cornelia figures as a bridge between the *mos maiorum* of the past and the present. However, her and her husband's repeated claim to descend from heirless Scipio Aemilianus and Aemilius Paullus fractures not only the self-reliant display of genealogical succession but challenges the idea of continuity that lies behind Augustan ideology.

Keywords: Propertius, Augustan ideology, aristocratic ancestry, exemplarity, *mos maiorum*

An der Interpretation von 4,11 entscheidet sich, ob Properz' viertes Elegienbuch am Ende erfüllt, was im Eingangsgedicht in Form einer Palinodie angekündigt wurde, nämlich die programmatische Neuausrichtung seiner Liebeselegie an der Kultur- und Moralpolitik des *princeps*.¹ Der Eingang ist vielsagend: In gleicher Weise, wie sich das Buch in den Gedichten zuvor dem Horizont augusteischer Ideologie öffnete, transformiert es sich in 4,11 endgültig zum Stein, dem Leitmedium seiner monumentalen Inhalte.²

1) Zur vieldiskutierten Neuausrichtung des vierten Elegienbuchs vgl. aus der neueren Literatur J. B. DeBrohun, *Roman Propertius and the Reinvention of Elegy*, Ann Arbor 2003; E. Coutelle, *Poétique et métapoétique chez Propertius*, Paris 2005, 539–581; F. Cairns, *Sextus Propertius. The Augustan Elegist*, Cambridge 2006, 358–361; J. Rüpke, *Properz: Aitiologische Elegie in Augusteischer Zeit*, in: A. Bendlin / J. Rüpke (Hrsg.), *Römische Religion im historischen Wandel*, Stuttgart 2009, 115–142; J. F. Miller, *Breaking the Rules: Elegy, Matrons and Mime*, in: Th. S. Thorson (Hrsg.), *The Cambridge Companion to Latin Love Elegy*, Cambridge 2013, 239–253, hier 240–245; M. Gazeau, *Le tombeau de Cynthia: Mythes, fictions et ironie dans le livre IV des Élégies de Propertius*, Paris 2017.

2) Dazu grundlegend D. Kienast, *Augustus. Prinzeps und Monarch*, ⁴2006, 261–307; S. G. Alföldy, *Augustus und die Inschriften. Tradition und Innovation*, *Gymnasium* 98 (1991) 289–324.

Die in den ersten Versen aufgerufene epigraphische Situation greift Cynthias Totenepiphanie in 4,7 auf und gibt den weiteren Lektürrahmen des Gedichts vor. Erinnerungen an das Ende des 1. Buches (1,21; 1,22) und an die Trauerelegien des dritten Buches (3,7; 3,18) werden wach und unterstreichen die Präsenz der Todesthematik im Gesamtwerk.³ Die evozierte kommunikative Situation des Gedichts bleibt jedoch verschwommen und die Art des Sprechakts bis zum Schluss unklar: Handelt es sich um eine Steininschrift oder eine Traumrede? Wo kommt die Stimme her, aus dem Grab, aus der Unterwelt und zu wem spricht sie, zum Gatten, der Familie, den Unterweltsrichtern, den Trauergästen oder zu den am Grab Vorübergehenden?⁴ Properz spielt im Verlauf des Gedichts mit verschiedenen literarischen Genres und ihren materialen Rezeptionsmodi und lässt hellenistisches Grabepigramm, Klageelegie, *laudatio funebris*, Gerichts- und Theaterrede motivisch gekonnt ineinanderfließen.⁵ Die generische Heterogenität des Gedichts steht in offenkundigem Kontrast zur energischen Klarheit, mit der ‚Cornelia‘ ihre Stimme erhebt. Die Bühne gehört ihr allein, der Dichter-Er-

3) Zum Tod als Thema in den Elegien des Properz vgl. Th. D. Papanghelis, *Propertius: A Hellenistic Poet on Love and Death*, Cambridge 1987; C. W. Müller, *Imaginationen des Todes in den Elegien des Tibull und Properz*, AA 41 (1995) 132–141; mit besonderem Fokus auf 4,11 vgl. L. C. Curran, *Propertius 4,11: Greek Heroins and Death*, CP 63 (1968) 134–139. Für eine Diskussion des Gedichts im Kontext von römischer Grabinschrift und Elegie vgl. A. Bettenworth, *„hoc satis in titulo“*. Studien zu den Inschriften in der römischen Elegie, Münster 2016, 175–192.

4) Zu den Inkonsistenzen aus narratologischer Sicht vgl. M. Lowrie, *Cornelia's Exemplum. Form and Ideology in Propertius 4,11*, in: G. Liveley / P. Salzman-Mitchell (Hrsg.), *Latin Elegy and Narratology*, Columbus 2008, 165–179, hier 167–173; M. Lowrie, *Writing, Performance, and Authority in Augustan Rome*, Oxford 2009, 349–359; zum monologischen Charakter der Rede vgl. H. Tränkle, *Die Sprachkunst des Properz und die Tradition der lateinischen Dichtersprache*, Wiesbaden 1960, 148.

5) Zu den einzelnen Aspekten (neben den Kommentaren) vgl. in Auswahl Curran (wie Anm. 3); E. Reitzenstein, *Die Cornelia-Elegie des Properz (IV 11)*. Eine Formuntersuchung und ihre Ergebnisse für die Textkritik, RhM 112 (1969) 126–145; H. E. Pillinger, *Some Callimachean Influences on Propertius, Book 4*, HSCP 73 (1969) 171–199; E. Schulz-Vanheyden, *Properz und das griechische Epigramm*, Münster 1970, 70–77; J. Esteve-Forriol, *Die Trauer- und Trostgedichte in der römischen Literatur*, München 1962, 45–54; K.-W. Weeber, *Das 4. Properz-Buch*. Interpretationen zu seiner Eigenart und seiner Stellung im Gesamtwerk, Bochum 1977, 217–249.

zähler des Korpus tritt im letzten Stück ganz zurück und schweigt.⁶ Mit Stolz und Würde führt sie das Wort (27 *ipsa loquor pro me*) und präsentiert sich vor dem Unterweltsgericht und dem irdischen Publikum als archetypisches *exemplum* einer (alt)römischen Matrone.⁷

Die *regina elegiarum* (J. Scaliger) hat viele Bewunderer gefunden und tut dies auch weiterhin.⁸ Der feierlich-enkomiastische Grundton hat moderne Interpreten und Interpretinnen aber auch irritiert und einige dazu veranlasst, das Stück als Auftragsarbeit und politische Konzession abzuwerten.⁹ Andere suchten nach unterschwelligem Verwerfungen und Brüchen, um die im Kontrast zu Cynthia und dem elegischen Dichter-Erzähler der Bücher 1–3 stehende augusteische Exemplarität der Sprecherin zu relativieren. Letztere Ansätze haben etwa der düsteren Unterweltsimagination, dem defensiv-apologetischen Charakter des Stücks, der prekären Rollenverschränkung von elegischer *puella*, keuscher Ehefrau und sorgender Mutter sowie der weiblichen Opferrolle besondere Aufmerksamkeit geschenkt.¹⁰ Intertextuellen Signalen kommt dabei eine wichtige Bedeutung zu. Gegenüber diesen in jüngerer Zeit prominent vorgetragenen textimmanenten Lesarten sind die textexternen Implikationen des Gedichts eher in den Hintergrund getreten. Zwar gibt es klare Signale, welche die elegische Sprecherfigur

6) Zum erweiterten Spektrum der Sprecherrollen im vierten Buch und den zugehörigen Implikationen vgl. Rüpke (wie Anm. 1) 128–129.

7) Dazu etwa B. Dufallo, *The Ghosts of the Past*, *Latin Literature, the Dead, and Rome's Transition to a Principate*, Columbus 2007, 84–89; Lowrie 2008 (wie Anm. 4); zur Bedeutung der Exemplarität im historischen Diskurs der Zeit jetzt M. R. Roller, *Models from the Past in Roman Culture: A World of Exempla*, Cambridge 2018.

8) Z. B. H.-Ch. Günther, Book 4, in: Ders. (Hrsg.), *Brill's Companion to Propertius*, Leiden / Boston 2006, 353–395, hier 395: „There could hardly be a more fitting conclusion to a book of national poetry by an elegiac poet.“

9) M. Hubbard, *Propertius*, London 1974, 117 („commissioned“); J. P. Sullivan, *Propertius. A Critical Introduction*, London 1976, 147 („court poem“); H. P. Stahl, *Propertius: Love and War. Individual and State under Augustus*, Berkeley 1985, 262; Cairns (wie Anm. 1) 347.

10) Curran (wie Anm. 3); W. R. Johnson, *Final Exit: Propertius 4,11*, in: D. H. Roberts et al. (Hrsg.), *Classical Closure. Reading the End in Greek and Latin Literature*, Princeton 1997, 163–180; M. Janan, *The Politics of Desire. Propertius IV*, Berkeley 2001, 146–163; M. Lentano, *Properzio e i valori privati del mos maiorum: una lettura dell'elegia 4,11*, in: R. Cristofoli et al. (Hrsg.), *Properzio fra tradizione e innovazione*, Assisi 2012, 111–138.

‚Cornelia‘ von der historischen Cornelia, der Tochter der Scribonia und Halbschwester der Julia, distanzieren.¹¹ Dennoch sind – schon durch die Namensnennungen – zeitgeschichtliche Überblendungen gegeben, was auch durch Anspielung auf Augustus’ Ehegesetze bekräftigt wird.¹² Die soziale Kodierung der römischen Matrone im Kontext der *Leges Iuliae* und der *restitutio morum* unter den Auspizien des Kaisers ist aber nur ein Aspekt der gesellschaftspolitischen Dimension des Gedichts.¹³ Der Text stößt bekanntlich – wie das 4. Buch insgesamt – noch in einen anderen eminent politischen Bereich vor: in den der augusteischen Geschichtsideologie und ihrer identitätsbildenden Funktion.¹⁴ Während in den Gedichten zuvor mit Vertumnus, Tarpeia, Herkules und Romulus in aitiologischem Zugriff Roms mythistorische Vorzeit in die elegische Welt integriert wurde,¹⁵ werden in 4,11 augusteische Gegenwartsvision und Vergangenheitsprojektion programmatisch übereinander gelegt. Cornelia steht nicht nur zwischen Leben und Tod, sondern auch an der Scheidelinie zwischen den Zeiten: Als brückenschlagendes

11) Janan (wie Anm. 10) 177 Anm. 58; M. Wyke, *The Roman Mistress. Ancient and Modern Representations*, Oxford 2002, 108–110. Im Folgenden wird bei der Namensnennung auf Anführungs- und Schlusszeichen verzichtet; Cornelia bezeichnet je nach Kontext entweder die elegische Sprecherfigur oder die historische Person.

12) Zu den *dramatis personae* und den Realia in der römischen Liebeselegie vgl. J. P. Hallett, *Authorial Identity in Latin Love Elegy. Literary Fictions and Erotic Failings*, in: B. K. Gold (Hrsg.), *A Companion to Roman Love Elegy*, Chichester 2012, 269–284; zu den Anspielungen auf die Ehegesetze neben den Kommentaren B. Petersmann, *Die Augusteische Ehegesetzgebung und Cornelias ‚Leges a sanguine ductae‘* (Properz IV,11), *Ianus* 14 (1993) 22–25; P. Buongiorno, *Storia di un dialogo. La data della Lex Iulia de adulteriis*, in: P. Buongiorno / S. Lohsse (Hrsg.), *Fontes iuris*, Neapel 2013, 273–290.

13) C. Soria, *S. Propertio IV,11 y la moral tradicional de la matrona romana*, *REC* 9 (1965) 29–50.

14) In Auswahl M. v. Albrecht, *Properz als augusteischer Dichter*, *WS* 16 (1982) 220–236; P. Fedeli, *Ideologia augustea e poesia. Il mito di Ercole e Caco in Properzio*, in: K. Rosen (Hrsg.), *Macht und Kultur im Rom der Kaiserzeit*, Bonn 1994, 109–119; T. Welch, *The Elegiac Cityscape. Propertius and the Meaning of Roman Monuments*, Columbus 2005; H.-Ch. Günther, *Properz und der Prinzipat*, in: R. Cristofoli et al. (Hrsg.), *Properzio fra tradizione e innovazione*, Assisi 2012, 27–46.

15) Zum Fokus auf die Königszeit vgl. M. Fox, *Roman Historical Myths. The Regal Period in Augustan Literature*, Oxford 1996, ch. 5.

exemplum manifestiert und garantiert sie zugleich die genealogisch verbürgte Kontinuität des republikanischen *mos maiorum* in die Zeit des Prinzipats.¹⁶

Kontinuität ist eines der Leitthemen, die in 4,11 verhandelt werden: die *memoria* nach dem Tod, der Fortbestand von *gens* und Familie (69 *serie fulcite genus*), die Persistenz altrömischer *mores* unter den Vorzeichen augusteischer Herrschaft. Mit besonderem Nachdruck stellt sich Cornelia in die Tradition ihrer glorreichen Vorfahren, deren Leistungen (und Ehrungen) sie durch ihren eigenen tugendsamen Lebenswandel zu perpetuieren beansprucht. Gerade in diesem zentralen Punkt scheint sich aber ein entscheidender Bruch im Text abzuzeichnen. Denn die Ahnenreihe der Scipionen, auf die sich Cornelia mehrfach beruft, ist weitgehend usurpiert: Die historische Cornelia war, anders als in 29–30 und 37–40 behauptet, keine direkte Nachfahrin des kinderlosen Scipio Africanus des Jüngeren. Dasselbe gilt für die behauptete Abstammung ihres Ehemannes von L. Aemilius Paullus, dem Sieger von Pydna.¹⁷ Erstaunlicherweise ist die Properz-Forschung diesen Unstimmigkeiten bisher nicht weiter nachgegangen. Vor dem Hintergrund der im Gedicht verhandelten augusteischen Restitutionspolitik im Allgemeinen und des genealogisch legitimierten Herrschaftsanspruchs des Prinzeps im Speziellen erhält der Aufweis einer usurpatorischen Aneignung von Ahnenkapital jedoch erhöhte Brisanz, gerade weil die Protagonistin exemplarisch für die ihr nahestehende Familie des Augustus zu sprechen scheint. Im Folgenden werden die genealogischen Unstimmigkeiten in 4,11 ausgeleuchtet und Deutungspotenziale im Spannungsfeld von poetischer Freiheit und ironischer Brechung eruiert. Am Ende steht die schwierige Frage nach den

16) Dufallo (wie Anm. 7) 88: „Where Roman identity is concerned, the restorative quality of Propertian elegy (...) is nowhere more evident than in 4,7 and 4,11. The performance of these poems has the function of integrating past and present“; Lowrie 2008 (wie Anm. 4) 177: „[Propertius] locates her at the fulcrum of past and future“.

17) R. Syme, *The Augustan Aristocracy*, Oxford 1986, 247: „There was no link of direct descent“; G. Hutchinson, *Propertius. Elegies. Book IV*, Cambridge 2006, 230: „C. apparently claims to descend from the Younger Scipio and so from Aemilius Paullus. Both claims are impossible (...), like Paullus' claim to descend from Aemilius Paullus.“ Die Kinderlosigkeit des jüngeren Scipio war bekannt (Appian. *bell. civ.* 1,20). Zu den Details vgl. weiter unten.

Lesehaltungen und Interpretationsspielräumen von Properz' zeitgenössischem Publikum, das angesichts der Polyphonie des vierten Elegienbuches im letzten Stück endgültig zu einem Urteilspruch genötigt wird.

*1. Fingierte und usurpierte Ahnen in der Späten Republik
und im frühen Prinzipat*

Ahnenlisten und Familiengenealogien haben für das adlige Selbstverständnis und die politisch-legitimative Repräsentation der meritokratisch ausgerichteten römischen Nobilität stets eine wichtige Rolle gespielt.¹⁸ In der Späten Republik und im frühen Prinzipat wuchs die Bedeutung der *stemmata* noch einmal an, besonders für jene alten patrizischen Familien, deren politisch-militärischer Ruhm der Vergangenheit angehörte. Gestützt auf genealogisch-antiquarische Forschungen führten die Stammbäume der Fabier, Servilier und Julier auf Trojaner, Heroen und Götter zurück, und in Grabreden, auf Münzen und Monumenten wurden alte genealogische Ansprüche untermauert oder neue konstruiert.¹⁹ An Kritik und Spott hat es nicht gefehlt: Cicero und Livius beklagen die willentliche Verfälschung der historiographischen Tradition, Horaz persifliert mythologische Herleitungen.²⁰ Die Genealogien

18) Bereits Plautus parodierte die *maiores*-Fixierung der Nobilität; zu Plaut. Pers. 53–61 (ein Parasit rühmt sich seiner Herkunft aus einer Familie von Parasiten in der siebten Generation) vgl. Z. Hoffmann, *The Parody of the Idea of mos maiorum in Plautus*, in: *Oikumene* 3 (1992) 217–223; M. Lentano, *La prova del sangue. Storie di identità e storie di legittimità nella cultura latina*, Bologna 2007, 177–181 (mit weiteren Beispielen).

19) H. J. Bäumerich, *Über die Bedeutung der Genealogie in der römischen Literatur*, Köln 1964; T. P. Wiseman, *Legendary Genealogies in Late-Republican Rome*, *G&R* 21 (1974) 153–164; Ö. Wikander, *Senators and Equites V. Ancestral Pride and Genealogical Studies in Late Republican Rome*, *OpRom* 19 (1993) 77–90; K.-J. Hölkeskamp, *Römische „gentes“ und griechische Genealogien*, in: G. Vogt-Spira / B. Rommel (Hrsg.), *Rezeption und Identität. Die kulturelle Auseinandersetzung Roms mit Griechenland als europäisches Paradigma*, Stuttgart 1999, 3–21; zu den in Nep. Att. 18,3–4 bezeugten genealogischen Forschungen des Atticus vgl. A. Marshall, *Atticus and the Genealogies*, *Latomus* 52 (1993) 307–317.

20) Cic. Brut. 62: *his laudationibus historia rerum nostrarum est facta mendosior. Multa enim scripta sunt in eis quae facta non sunt: falsi triumphi, plures consu-*

der römischen *nobiles* waren in ihrer Phantastik zwar notorisch, doch scheint dies in erster Linie für Herleitungen aus der mythistorischen Urzeit gegolten zu haben. Sobald das kollektive Gedächtnis tangiert wurde, war die Toleranzgrenze erreicht, denn im gentilizischen Wettbewerb wurde auf dokumentarische Genauigkeit geachtet.²¹ Bekannt ist der Brief, worin Cicero über die ἀνιστορησία des Q. Caecilius Metellus Scipio spottet, der weder wusste, dass sein Urgroßvater (P. Cornelius Scipio Nasica Serapio, cos. 138) nie Censor war, noch ihn von den Standbildern des jüngeren Africanus unterscheiden konnte.²² In seinen Gerichtsreden setzte Cicero generell voraus, dass die Richter über die Ahnenreihe hochadliger Protagonisten im Bilde waren.²³ Die Grauzone war aber groß, und Versuche, fremde Stamm bäume und ihr symbolisches Kapital und Charisma zu usurpieren, sind nicht nur auf Münzen bezeugt.²⁴ Auch

latus, genera etiam falsa (...); Liv. 8,40,4: Vitiatam memoriam funebris laudibus reor falsisque imaginum titulis, dum familiae ad se quaeque famam rerum gestarum honorumque fallente mendacio trahunt; inde certe et singulorum gesta et publica monumenta rerum confusa; Hor. carm. 3,17; iamb. 9,7ff.

21) Hölkeskamp (wie Anm. 19) 13. Vgl. auch U. Walter, Memoria und res publica. Zur Geschichtskultur im republikanischen Rom, Frankfurt a. M. 2004, 105–108.

22) Cic. Att. 6,1,17; vgl. dazu J. Linderski, Q. Scipio imperator, in: Ders. (Hrsg.), Imperium sine fine, Stuttgart 1996, 157ff.; zum Kontext auch K. J. Hölkeskamp, Memoria by Multiplication. The Cornelii Scipiones in Monumental Memory, in: K. Sandberg / Ch. Smith (Hrsg.), Omnium annalium monumenta. Historical Writing and Historical Evidence in Republican Rome, Leiden 2018, 422–476, bes. 433ff.

23) Z. B. Cic. Sulla 27: *longe abest a me regni suspicio; sin quaeris qui sint Romae regnum occupare conati ... ex domesticis imaginibus invenies* (gerichtet an den Ankläger Manlius Torquatus mit Anspielung auf M. Manlius Vulso Capitolinus, cos. 392, vgl. Liv. 6,20,4). Zur Bedeutung der Ahnen in Gerichtssituationen vgl. H. I. Flower, Ancestor Masks and Aristocratic Power in Roman Culture, Oxford 1996, 150–157; zum „Handlungsimpuls“ der *imagines* Walter (wie Anm. 21) 108–112.

24) Auf einem Denar des P. Plautius Hypsaeus um 60 v. Chr. ist auf der Vorderseite Leuconoe, die Tochter Neptuns und Enkelin des Hypsaeus, abgebildet, von dem sich die Plautii Hypsaei herleiteten. Auf dem Revers wird auf den Eroberer von Privernum, C. Plautius (cos. 329 v. Chr.), angespielt. Doch dieser war auf keinen Fall ein Plautius Hypsaeus, sondern allenfalls ein Plautius Decianus, vgl. Hölkeskamp (wie Anm. 19) 16–17. Für Beispiele aus spätrepublikanischer Zeit vgl. M. H. Crawford, Roman Republican Coinage, London 1974, Nr. 322. 410. 415. Siehe dazu weiter unten Anm. 32. Zur Usurpation von Cognomina vgl. Cic. fam. 15,20,1 (*nisi forte candidatorum licentia hic quoque usus hoc subito cognomen arripuit*) sowie Clu. 72

der prestigeträchtige Name der Scipionen blieb von Usurpationen nicht verschont. Diese Seitenlinie der Cornelii war Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. praktisch erloschen, ihre traditionelle Grablege an der Via Appia wurde bald darauf von einer anderen *stirps* der Familie, den Cornelii Lentuli, übernommen.²⁵ Eine Episode aus Plin. nat. 35,8 ist in diesem Zusammenhang erhellend: Der hochbetagte M. Valerius Messalla Rufus (cos. 53) sei, als er das Atrium des Scipio Pomponianus betreten und dort die *imagines* (oder das gemalte Ahnenstemma) der Cornelii Scipiones gesehen habe, derart entsetzt über die Besudelung des Namens der Africani gewesen, dass er sich an die Niederschrift eines Werks *De familiis* gemacht habe. Denselben Pomponianus (oder dessen Adoptivvater Scipio Salvitto²⁶) soll Caesar in Afrika an die Spitze seines Heeres gestellt haben, um seinen Gegner, den oben genannten Metellus Scipio, bloßzustellen, der auf ein altes Orakel vertraute, das verkündet hatte, dass ein Scipio in Afrika immer siegreich sein werde.²⁷ Messallas Empörung richtet sich gegen die in dieser Zeit scheinbar gängige Praxis, sich durch Heirat oder Adoption die Stammbäume und *imagines* alter

und Sest. 69, wo er sich über C. Staienus Paetus und Aelius Ligus mokiert, die sich durch ihre Cognomina als Nachkommen der ausgestorbenen Aelii ausgeben wollten. Weniger Skrupel hatte Cicero indes gegenüber seinem Freund Papirius Paetus, dem er empfahl auch die *imagines* anderer agnatischer Seitenlinien seiner *gens* in seinen Stammbaum aufzunehmen (Cic. fam. 9,21,2).

25) Nachweisbar ab dem 1. Jh. n. Chr., vgl. H. Etcheto, La parenté de Cornelia Scriboniae filiae et le tombeau des Scipions, REA 110 (2008) 117–125, hier 123 f. Der letzte männliche Scipione war Metellus Scipio (cos. 52), der durch Erbverfügung aber Mitglied der *gens* der Caecilii Metelli war. Er war der Ururenkel des Scipio Nasica Corculum (cos. 162), des Schwiegersohns des älteren Africanus; vgl. zu seiner Person Linderski (wie Anm. 22); zu den letzten Scipionen Syme (wie Anm. 17) 244–254 und H. Etcheto, Les Scipions. Famille et pouvoir à Rome à l'époque républicaine, Bordeaux 2012, 137–151.

26) Die ältere Forschung ging davon aus, dass es sich um denselben Mann handelte, dessen Cognomen Salvitto angeblich von einem Schauspieler stammte (so Plin. nat. 7,54; ähnlich Suet. Div. Iul. 59), vgl. aber Etcheto 2012 (wie Anm. 25) 190–191 (Nr. 43–44) und die Diskussion bei T. Cornell (Hrsg.), The Fragments of the Roman Historians 1, Oxford 2013, 386 f. Scipio Salvitto war vielleicht der Stammvater der Scipiones Salvidieni Orfiti, aus deren Reihen in der Kaiserzeit mehrere Konsuln hervorgingen, dazu PIR² C 1444; Syme (wie Anm. 17) 253 Anm. 77; skeptisch aber Etcheto 2012 (wie Anm. 25) 191 (Nr. 44).

27) Suet. Div. Iul. 59 (*felix et invictum in ea provincia fataliter Scipionum nomen ferebatur*); auch Plut. Caes. 52; Cass. Dio. 42,58,1; vgl. dazu St. Weinstock, Divus Julius, Oxford 1971, 97–98.

und erloschener Geschlechter anzueignen. In seiner eigenen Familie achtete er streng auf prosopographische Disziplin.²⁸

Eine ähnliche Form usurpatorischer Traditionsanknüpfung, diesmal vorwiegend durch Mitglieder patrizischer Geschlechter, bestand in der Restitution ausgestorbener Cognomina als Pränomina.²⁹ Diese Eigenart, die seit Sulla bis in die frühere Kaiserzeit bezeugt ist, ging einher mit der Wiederverwendung altertümlicher Cognomina und stand möglicherweise in Zusammenhang mit den genealogischen Forschungen dieser Epoche.³⁰ Zu den Trägern eines solchen Namens gehörte auch Cornelias Ehemann. Paullus Aemilius Lepidus (cos. 34) war der Sohn des L. Aemilius Lepidus Paullus (cos. 50) und Enkel des M. Aemilius Lepidus (cos. 78), also kein ‚echter‘ Aemilius Paullus.³¹ Die usurpierte Verwandtschaft mit dem Makedonenbesieger wurde von seinem Vater öffentlich kommuniziert, als er 62 v. Chr. einen Denar mit dem gefangenen Perseus auf dem Revers prägen ließ.³² Wie die Aemilii Lepidi haben zeit-

28) In Plin. nat. 35,8 wird ferner berichtet, dass Messalla sich darüber erregt habe, unter den *imagines* seiner Vorfahren einen Mann zu finden, der den Valerii Laevini und nicht den Valerii Messallae angehörte. Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang Ciceros Anspruch auf eine moralische *cognatio* mit dem jüngeren Scipio Africanus in Verr. 4,2,81, die auch ihn als *homo novus* berechtige, sich mit dessen Namen und *imago* zu identifizieren. Vgl. dazu den Kommentar von G. Baldo, In C. Verrem actionis liber quartus, Florenz 2004, ad loc.; Walter (wie Anm. 21) 102–104. Gegen Ausgang der Späten Republik war es offenbar üblich, dass Frauen ihre *imagines* durch Heirat in die Familie miteinbrachten, vgl. die Diskussion bei Flower (wie Anm. 23) 103 f. Gemäß Tac. Ann. 3,76 wurden beim Begräbnis der Junia, der Schwester des Brutus und Frau des Cassius, um 16 n. Chr. die *imagines* von zwanzig Familien gezeigt.

29) O. Salomies, Die römischen Vornamen. Studien zur römischen Namensgebung, Helsinki 1987, 313–338; R. Syme, Imperator Caesar. A Study in Roman Nomenclature, Historia 7 (1958) 172–188, hier 173–174; Wikander (wie Anm. 19) 80–81.

30) Für Beispiele zur Wiederverwendung von Beinamen patrizischer Familien aus dem 4. u. 5. Jh. v. Chr. vgl. Salomies (wie Anm. 29) 314–315; Wikander (wie Anm. 19) 81–84.

31) PIR² A 373; Salomies (wie Anm. 29) 320–321. In der modernen Proporz-Forschung liest man fast durchgängig die irriige Namensform L. Aemilius Paullus (Lepidus).

32) Crawford (wie Anm. 24) Nr. 415. Für eine Auflistung der Münzmeister, deren Prägungen die eigenen Vorfahren als Thema aufnehmen, vgl. Flower (wie Anm. 23) 333–338. Neben der Münze des L. Aemilius Lepidus Paullus kommunizieren die des C. Fabius C.f. (Hadrianus?) von 101 v. Chr. und die des Q. Pompeius Musa von 56 v. Chr. die Verwandtschaft ihres Prägers mit ausgestorbenen Geschlechtern.

gleich auch Angehörige der Fabii Maximi das Pränomen Paullus (und Africanus) getragen, obwohl beide keine alten Cognomina ihrer Familien waren. Die Fabii Maximi waren aber mit Aemilius Paullus und den Scipionen durch Heirat und Adoption relativ eng verwandt.³³ Es ist davon auszugehen, dass die jeweiligen *imagines* – wie auch im Falle des oben erwähnten Scipio (Salvitto) Pomponianus und seiner Nachfahren – bei den *pompae funebres* der erwähnten Geschlechter wirkungsmächtig mitgeführt wurden.³⁴

2. E gente Scipionis Aemiliani?

Ein Stammbaum zwischen Anspruch und Wirklichkeit

Wie gehört nun Cornelias emphatischer Auftritt als ‚Scipionin‘ in diesen Kontext?³⁵ Der Stammbaum der historischen Cornelia ist im Detail heftig umstritten.³⁶ Das Problem liegt bei ihrem Vater. Ihre Mutter Scribonia, die Schwester (oder Tochter) des L. Scribonius Libo (cos. 34), war gemäß Suet. Aug. 62,2 dreimal

33) Z. B. Paullus Fabius Maximus, dessen Abstammung Ovid in ex Pont. 1,2,1 ff. und 3,3,1 ff. rühmt; zur Verwandtschaft der Fabier vgl. Salomies (wie Anm. 29) 322–324. Das Pränomen Paullus ist im frühen 1. Jh. n. Chr. auch für die Arruntii bezeugt, vgl. Salomies (wie Anm. 29) 332.

34) Dazu Flower (wie Anm. 23) 103 ff.; E. Flaig, Ritualisierte Politik. Zeichen, Gesten und Herrschaft im Alten Rom, Göttingen 2003, 62–68. Trotz der Anfälligkeit der *laudationes* und *tituli* für Fälschungen und Usurpationen ist von entsprechenden Versuchen während einer *pompa funebris* nichts bekannt, vgl. Walter (wie Anm. 21) 97. Zu den komplexen ‚Vermischungen‘ aristokratischer *gentes* durch Adoption vgl. aus kaiserzeitlicher Perspektive Sen. contr. 2,1,17: *Fabriciorum imagines Metellis patuerunt; Aemiliorum et Scipionum familias adoptio miscuit; etiam abolita saeculis nomina per successores novos fulgent. Sic illa patriciorum nobilitas a fundamentis urbis usque in haec tempora constitit: adoptio fortunae remedium est.*

35) *Avus* (29 *avita tropaea*; 30 *Numantinos ... avos*; 102 *honoratis ... avis*) impliziert Blutsverwandschaft wie in Prop. 2,1,42: *Caesaris in Phrygios ... avos*; Verg. Aen. 6,840: *avos Troiae*; Hor. sat. 1,6,1–3: *Etruscos / ... avus tibi maternus fuit atque paternus* (mit Prop. 3,9,1: *Maecenas, eques Etrusco de sanguine regum* und Hor. epist. ad Pis. 291–292: *vos, o / Pompilius sanguis*). Die Blutsbande mit den aufgerufenen Ahnen ist in 4,11 an einer Stelle explizit: *47 mi natura dedit leges a sanguine ductas.*

36) Münzer RE IV 1598 (Nr. 419); PIR² C 1395.1438.1475; J. Scheid, Scribonia Caesaris et les Cornélii Lentuli, BH 100 (1976) 485–491; R. A. Billows, The Last of the Scipios, AJAH 7 (1985) 53–68; Syme (wie Anm. 17) 244–247; P. Tansey, The Perils of Prosopography. The Case of the Cornélii Dolabellae, ZPE 130 (2000) 265–271, hier 265 f.; Etcheto 2008 (wie Anm. 25).

verheiratet, zuletzt 40 v. Chr. mit Octavian, der sich im Jahr darauf nach der Geburt der gemeinsamen Tochter Julia wieder von ihr scheiden ließ. Beide vorherigen Ehemänner waren Konsulare, von dem einem hatte sie Kinder, so jedenfalls Sueton. Trotz erheblicher Anstrengungen ist es der Forschung bisher nicht gelungen, einen Mann zu finden, der diese Kriterien erfüllt, und es ist fraglich, ob dies je gelingen wird.³⁷ Denn die prosopographischen Probleme ergeben sich daraus, dass man Properz' Cornelia beim Wort nimmt und nach einem ‚Scipio‘ sucht.³⁸ Die verfügbaren Quellen sprechen aber eindeutig für ein Mitglied einer anderen *stirps* der Cornelier, einen Cornelius Lentulus Marcellinus.³⁹ Die Marcellini haben in dieser Zeit aufgrund ihrer kognatischen Verwandtschaft mit den Scipiones Nasicae das Cognomen Scipio vereinzelt geführt.⁴⁰ Wie die Sache auch entschieden wird, unbestritten ist, dass die histo-

37) Für die in Frage kommende Periode sind mittlerweile alle Konsuln und Suffektkonsuln bekannt. Das Auftauchen eines bisher unbekanntem Scipio ist daher ausgeschlossen, vgl. Tansey (wie Anm. 36) 266 Anm. 9. Etcheto 2008 (wie Anm. 25) entscheidet sich daher wieder für L. Cornelius Lentulus Marcellinus (cos. suff. 38), siehe unten Anm. 39.

38) Eine Adoption ihres Vaters (oder Großvaters) durch einen Scipio (nur welchen?) kann natürlich nicht völlig ausgeschlossen werden. Über mögliche Adoptivöhne des Metellus Scipio spekuliert Syme (wie Anm. 17) 246–247. Ch. Settiani, *Continuité familiale et continuité gentilice à Rome*, Oxford 2000, 51–52 schlägt sogar vor, dass einer von Cornelias Vorfahren eine Fabia geheiratet haben könnte, die von Q. Fabius Aemilianus, dem Bruder des jüngeren Scipio Africanus, abstammte.

39) CIL VI 26033,4 zeigt, dass ein Bruder Cornelius (Lentulus) Marcellinus hieß. Die Forschung hat ihn – gegen Sueton – als Sohn aus Scribonias erster Ehe (mit L. Cornelius Lentulus, cos. suff. 38) angesehen. Als zweiter Ehemann wurde P. Cornelius (Scipio?) (cos. suff. 35) favorisiert und als Vater des P. Scipio (cos. 16) bestimmt, doch hat sich der cos. suff. von 35 als Dolabella herausgestellt, vgl. Tansey (wie Anm. 36) 265 f. Offen bleibt damit die Identität von Cornelias Bruder und das Datum ihres Todes (im Konsulat ihres Bruders: 66 *consule quo facto tempore rapta soror*) als *Terminus post quem* für Prop. 4,11. Etcheto 2008 (wie Anm. 25) sowie Etcheto 2012 (wie Anm. 25) 199 macht wieder den cos. suff. von 38 zu ihrem Vater und Cn. Cornelius L. f. Lentulus (Marcellinus) (cos. 18) zu ihrem Bruder. Ihr Todesjahr wäre damit 18 v. Chr. und nicht 16 v. Chr., wie in der Properz-Forschung meistens zu lesen ist.

40) Inschriftlich nachgewiesen erst für den cos. suff. von 2 v. Chr. (PIR² C 1397), vgl. aber PIR² C 1395 sowie Scheid (wie Anm. 36) 488 ff. mit Stammbaum. Zur Übernahme des Scipionengraves durch die Lentuli vgl. oben Anm. 25. In der frühen Kaiserzeit usurpierten die Lentuli auch die Cognomina anderer ausgestorbener Zweige der Cornelier, nämlich die der Cossier und der Maluginenses, vgl. Etcheto 2012 (wie Anm. 25) 376 Anm. 110.

rische Cornelia weder in agnatischer noch in kognatischer Linie eine leibliche Nachfahrin des jüngeren Scipio Africanus war. Mit den Scipiones Nasicae dürfte sie über ihre Urgroßmutter verwandt gewesen sein.⁴¹ Angesichts der Praxis usurpatorischer ‚Mehrfachnutzung‘ berühmter Ahnen in der Späten Republik und im frühen Prinzipat muss also letztlich offen bleiben, ob zeitgenössische Rezipienten aufhorchten, wenn die elegische Cornelia den jüngeren Africanus als ihren *avus* bezeichnete. Eine sorgfältige Lektüre zeigt aber, dass hier tatsächlich mehr dahinter steckt als eine zweckopportune poetische Dehnung genealogischer Beziehungen.⁴²

3. Genealogische Unstimmigkeiten und fingierte Blutsverwandschaft als Thema in 4,11

Cornelias *εὐγένεια* kommt in 4,11 leitmotivischer Charakter zu.⁴³ Bereits in der auf die Anrede an ihren Ehemann folgenden *lamentatio* beklagt sie in unverkennbarem Standesstolz, dass ihr Tod weder durch vorteilhafte Ehe noch edle Abstammung abgewendet werden konnte (11–12 *quid mihi coniugium Paulli, quid currus avorum / profuit ...?*).⁴⁴ Übersteigert wird dieser Gedanke durch

41) So die Rekonstruktion von Etcheto 2008 (wie Anm. 25) 122f. und 125 (Stammtafel). Dass in der Republik kognatische Verwandtschaftslinien bisweilen durch das Cognomen ausgedrückt werden konnten, zeigt Ö. Wikander, *Senators and equites VII. Matrilinear Relationships and Cognate Nomenclature in the Roman Republic*, *OpRom* 21 (1996) 119–124.

42) Über die historische Cornelia sind keine entsprechenden Quellen erhalten, als wahrscheinlich darf aber gelten, dass bei Bestattungen ihrer Familie die *imago* des jüngeren Africanus gezeigt wurde. Von einer poetischen Lizenz bei Properz geht Etcheto 2008 (wie Anm. 25) 120 Anm. 12 aus.

43) P. Fedeli / R. Dimundo / I. Ciccarelli, *Properzio. Elegie Libro IV*, Nordhausen 2015, 1278: „la glorificazione degli antenati illustri ... costituisce il ‚Leitmotiv‘ del discorso di Cornelia.“ Zum Lob der Ahnen als Bestandteil der *laudatio funebris* vgl. W. Kierdorf, *Laudatio funebris. Interpretationen und Untersuchungen zur Entwicklung der römischen Leichenrede*, Meisenheim a. G. 1980, 64–68; Bäumerich (wie Anm. 19) 138–140.

44) Vgl. Prop. 3,18,11 (über Marcellus): *quid genus ... profuit*. Die hohe Abstammung ist in Trost- und Trauerkontexten ein Motiv der *laudatio* und nicht der *lamentatio*; zu den Topoi der Klage vgl. Esteve-Forriol (wie Anm. 5) 137–140 sowie P. von Moos, *Consolatio. Studien zur mittellateinischen Trostliteratur* 3, München 1972, 35–49.

ihre Ernüchterung darüber, dass die Parzen selbst einer *Cornelia* (Spiel mit Eigennamen und Gentilnamen) gegenüber unerbittlich waren (13 *non minus immittis*). Die Ernsthaftigkeit dieser Aussage scheint im folgenden Pentameter durch das hier evozierte metapoetische Bild untergraben zu werden: *et (en ζ) sum, quod digitis quinque legatur, onus* (14).⁴⁵ Eine derartige, frühzeitige Störung des feierlich-erhabenen Tons ist auffällig, kommt aber angesichts des zu Ambivalenzen neigenden heterogenen Gattungsgewebes des Gedichts sowie Cornelias Usurpation traditionell männlicher Sprecherrollen (als *patronus* vor Gericht und als Referent der *laudatio funebris*) nicht ganz unerwartet. Die Stelle steht auch nicht isoliert da. Weitere Passagen, in denen von Abstammungsverhältnissen die Rede ist, weisen ähnliche Brechungen auf: Nachdem *Cornelia* (wie *Orpheus* in *Verg. georg.* 4,481–484) das Unterweltsgedröhne zum Schweigen gebracht hat (23–26), setzt ihre Verteidigungsrede vor dem Totengericht ein.⁴⁶ Das Plädoyer wird sogleich von Motiven der *laudatio funebris* überlagert:

*Si cui fama fuit per avita tropaea decori,
 †aera ⟨Afra?⟩ Numantinos regna ⟨rapta/nostra?⟩
 loquuntur avos:†⁴⁷
 altera maternos exaequat turba Libones
 et domus est titulis utraque fulta suis.*
 (Prop. 4,11,29–32)

45) Gemeint ist die Asche; vgl. Hutchinson (wie Anm. 17) ad loc. „The pentameter undercuts“. Zum Wortspiel mit *legatur* („lesen“ und „auflesen“) und *quinque digitis* im daktylischen (δάκτυλος „Finger“) Pentameter („mit fünf Maßen“), das in Vers 16 (*meos implicat unda pedes*) fortgesetzt wird, vgl. S. J. Heyworth, *Cynthia. A Companion to the Text of Propertius*, Oxford 2007, 505–506 (dort auch zur Lesung des epitaphischen *en* für *et*). Zweifel am Wortspiel melden Fedeli / Dimundo / Ciccarelli (wie Anm. 43) 1301 an, „sia per la solennità del momento sia per l’accuratezza della scelta lessicale“.

46) Hutchinson (wie Anm. 17) ad loc. verweist auf die singuläre Situation einer Rede *pro se*; gleich mehrere Gerichtsreden dieser Art sind aber für den jüngeren *Scipio* bezeugt (ORF I,21,18–22 Malcovati): „The words give C. a virile and Scipionic role.“

47) Zu den möglichen Lesarten und ihren Problemen vgl. zusammenfassend Fedeli / Dimundo / Ciccarelli (wie Anm. 43) ad loc.

Zur einen Seite stehen ruhmbehaftet die väterlichen Ahnen, vertreten durch die beiden *Africani*, zur anderen Seite, mit ersteren auf gleicher Stufe (31), die mütterlichen *Scribonii Libones*. Das Bild ist unweigerlich schief; die Hyperbole droht lächerlich zu werden. Denn wer könnte die Ebenbürtigkeit dieser beiden Häuser ernstlich behaupten? Die *memoria* der *Scipiones Africani* stand in Rom jedermann vor Augen; unzählige Bauwerke, Standbilder und Ehrenmale kündeten (30 *loquuntur*) von ihrem Ruhm.⁴⁸ Die plebejischen *Scribonii Libones* waren Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. zwar begütert und einflussreich, aber ohne nennenswerte *imagines* oder Memorialbauten – *Cornelius Bruder* (oder *Scribonius Vater*) war der erste, der das Konsulat erreichte.⁴⁹ An welche *turba* und *tituli* mag hier also gedacht sein?

Eine ähnlich schiefe Gegenüberstellung scheint auch in der zweiten Ahnenreihe, diesmal von weiblichen Modellfiguren, vorzuliegen, in die sich *Cornelia* mit Verweis auf ihren tadellosen Lebenswandel stellt (51–56): Neben *Claudia Quinta* und der Vestalin *Aemilia* – beide haben ihre angefochtene *castitas* in wundersamer Weise unter Beweis gestellt – steht *Cornelius Mutter Scribonia*, eine Frau, die mehrfach verheiratet war und von *Octavian* geschieden wurde – *morum perversitate*, wie jener öffentlich behauptet hatte.⁵⁰ An der Seite der beiden altrömischen Heroinnen macht *Scribonia* einen ähnlich guten Eindruck wie die Ahnengalerie der *Scribonii*

48) In *loquuntur* sehen Fedeli / Dimundo / Ciccarelli (wie Anm. 43) ad loc. eine Anspielung auf Enn. frg. 30 Courtney (var. 1 Vahlen): *Quantam statuam faciet populus Romanus, quantam columnam, quae res tuas gestas loquatur*; zu den Memorialbauten der *Scipiones* vgl. Hölkeskamp 2018 (wie Anm. 22).

49) T. R. S. Broughton, *The Magistrates of the Roman Republic II*, New York 1952, 615 und III, Atlanta 1986, 187. Für die Tochter argumentiert J. Scheid, *Scribonia Caesaris et les Julio-Claudiens. Problèmes de vocabulaire de parenté*, MEFR 87 (1975) 349–375, hier 357 ff.

50) Suet. Aug. 62,2: *Cum hac [Scribonia] quoque divortium fecit, pertaesus, ut scribit, morum perversitatem eius, ac statim Liviam Drusillam matrimonio Tiberi Neronis et quidem praegnantem abduxit*. Der Scheidungsgrund scheint eine Reaktion auf die Polemik des *Antonius* gewesen zu sein (Suet. Aug. 62,1), vgl. Hutchinson (wie Anm. 17) ad loc. Das Beharren auf ihre *castitas* ist bei *Cornelia* ebenso obsessiv wie ihre Fixierung auf die Ahnen; zu den möglichen negativen Implikationen vgl. Janan (wie Anm. 10) 154 ff.; Lentano (wie Anm. 10).

Libones neben derjenigen der Scipionen.⁵¹ Ist die Hyperbole dem Genus iudiciale geschuldet, in dem Cornelia spricht (und das sie meisterhaft beherrscht⁵²), oder war die historische Scribonia Caesaris zur Zeit der Veröffentlichung des vierten Elegienbuches vielleicht tatsächlich hochangesehen?⁵³ Man kann sich jedenfalls nur schwer des Eindrucks erwehren, dass die Traditionslinien, die Cornelia heraufbeschwört, nicht fingiert wirken sollen; heroische Frühzeit und augusteische Gegenwart scheinen sich nicht nahtlos ineinander zu fügen. Auffällig ist auch, dass im Gedicht der usurpatorische Rückgriff auf genealogisches Kapital zur Steigerung der eigenen Tugendhaftigkeit gerade zwischen diesen beiden Ahnengalerien explizit thematisiert wird – falls man denn gewillt ist, im stark verderbten Distichon 39–40 die Konjunktur s[t]imulantem zu akzeptieren und darin einen Hinweis auf illegitime Geburt zu erkennen:⁵⁴

† et Persen proavi s[t]imulantem pectus Achilli,
 quique tuas proavo fregit Achille domos†
 (Prop. 4,11,39–40)

51) Der Ruhm der Scribonii wird in der Forschung gern damit begründet, dass Scribonia mit Augustus (sic!) verheiratet war, so etwa H. P. Syndicus, *Die Elegien des Properz*, Darmstadt 2010, 365. Vgl. dagegen Johnson (wie Anm. 10) 168: „Can Scribonia, the woman Octavian had divorced, really be an example of the Roman matron at her finest? Certainly her collocation here with Claudia and Aemilia, those paragons of the good old times, make no sense if she is not a proper exemplum of heroic housewife; nor, unless she is a genuine emblem of such virtue, can she be the link between ancestral models of the matron and their living contemporary, her daughter, the newly dead Cornelia at whose funeral she now grieves.“ Claudia Quinta und Aemilia waren jedoch ihrerseits durchaus ambivalente Figuren, die nicht unbedingt panegyrisch ausgelegt werden müssen.

52) Ein Aspekt, den der Kommentar von Fedeli / Dimundo / Ciccarelli (wie Anm. 43) besonders hervorhebt. Fachvokabular liegt vor in 27 (*si fallo, poena*); 37 (*testor*); 45 (*sine crimine*); 99 (*causa perorata*). Vgl. auch U. C. J. Gebhardt, *Sermo iuris*. Rechtssprache und Recht in der augusteischen Dichtung, Leiden / Boston 2009, 160–163; an eine Anspielung auf Cic. Cael. denkt Dufallo (wie Anm. 7) 84 ff.

53) Prop. 4,11,57–58: *Maternis laudor lacrimis urbisque querelis, / defensa et gemitu Caesaris ossa mea.*

54) So die These von A. La Penna, *Una corruzione antica*, nel testo di Propertio e una nova proposta per IV,11,40, *Maia* 45 (1993) 225–228, ablehnend Lentano (wie Anm. 10) 121–122; für die Konjektur argumentiert A. Finkenauer, *Propertius 4,11,39/40*. Perseus von Makedonien und Cornelias Verteidigung vor dem Totengericht, *RhM* 144 (2001) 147–159, vgl. aber Heyworth (wie Anm. 45) 511.

Der Makedonenkönig Perseus war über seine Großmutter ein Nachfahre des Pyrrhus und gehörte damit zum Geschlecht der Aiakiden, auf das auch Achill zurückgeführt wurde.⁵⁵ Doch gab es – zumindest im Geschichtswissen der augusteischen Römer – handfeste Zweifel an Perseus' Herkunft und damit an seinem Herrschaftsanspruch:

Nam etsi [Demetrius, Perseus' Bruder] minor aetate quam Perseus esset, hunc iusta matre familiae, illum paelice ortum esse; illum ut ex vulgato corpore genitum nullam certi patris notam habere, hunc insignem similitudinem Philippi prae se ferre. (Liv. 39,53,3)⁵⁶

Eine starke Emphase auf eine politisch motivierte Usurpation des Ahnenkapitals der Aiakiden durch Perseus könnte die ungewöhnliche Doppelung der Junktur *proavus Achilles* mit Hyperbaton im Hexameter und Pentameter eventuell erklären. Falls dem so ist, steht die Stelle nicht nur auffällig nahe an Cornelias Beteuerung, dass sie die Tugendhaftigkeit ihrer Vorfahren „im Blut habe“ (47 *mi natura dedit leges a sanguine ductas*),⁵⁷ sondern wirft auch einen Schlag Schatten auf die gleicherweise usurpierten genealogischen Ansprüche ihres Mannes und seiner Familie. Denn der Sieger von Pydna wird im weiteren Verlauf des Gedichts noch zweimal aufgerufen (79–80 und 95–98). Beide Passagen sind ein Fingerzeig darauf, dass Aemilius Paullus seine Kinder verloren und keine Blutsverwandte hinterlassen hatte, die seinen Namen weitertrugen. Vordergründig geht es um das hochemotionale Wechselspiel zwischen Freude (an den Kindern) und Trauer (um Ehefrau und Mutter): In 79–80 bitet Cornelia ihren tränenüberströmten Mann (vgl. 1 *desine, Paulle, meum lacrimis urgere sepulcrum*), vor den Söhnen nicht zu weinen:

*Et si quid doliturus eris, sine testibus illis!
cum venient, siccis oscula falle genis!*

55) Verg. Aen. 6,839: *Aeaciden, genus armipotentis Achilli*; Sil. 14,94–95: *Pyrrhus origo dabat stimulos proavique superbum / Aeacidae genus atque aeternus carmine Achilles*. Letztere Stelle wird angeführt, um die Lesart *stimulantem* zu halten.

56) Vgl. auch Plut. Aem. 8.

57) Mit dem Kommentar von E. Reitzenstein, Über die Elegie des Properz auf den Tod der Cornelia, Wiesbaden 1970, 36: „Das ist kein Ergebnis äußerer Einwirkung ..., sondern alles ... ist geformt nach dem Blut, das sie in sich trägt, also geradezu eine vererbungs-theoretische Vorstellung.“

Im Hintergrund steht offenbar die berühmte Rede, die Aemilius Paullus nach seinem Sieg über das Makedonenreich vor der Volksversammlung gehalten hatte. Seine beiden verbliebenen Söhne – zwei weitere waren in andere *gentes* übergetreten – waren kurz vor und kurz nach seinem Triumphzug gestorben (Liv. 45,40,6–42,1). Die Zuhörer habe dabei, so Livius, Paullus' Gefasstheit mehr erschüttert, als wenn er ihren Tod tränenreich beklagt hätte (Liv. 45,42,1). Paullus möge also, so Cornelias subtile Botschaft, dem *exemplum* seines Ahnen folgen und Fassung bewahren. In der zweiten Passage (95–98) wird Cornelias *mors immatura* behandelt, die hier mehrdeutig mit Alcestis' Opfertod überblendet wird.⁵⁸

*Quod mihi detractum est, vestros accedat ad annos:
prole mea Paullum sic iuvet esse senem.
Et bene habet: numquam mater lugubria sumpsi;
venit in exsequias tota caterva meas.*

Auch in dieser Passage liegt eine Anspielung auf Aemilius Paullus' denkwürdige Rede vor. Die Formulierung *bene habet* ist wahrscheinlich sogar ein wörtliches Zitat aus ihr.⁵⁹ Gleich doppelt wird

58) Zum Anklang an die euripideische Alcestis in Prop. 4,11 vgl. G. Paduano, *Le reminiscenze dell'Alcesti nell'elegia IV,11 di Propertio*, Maia 20 (1968) 21–28; die Anspielung wird unterschiedlich gedeutet, vgl. etwa Curran (wie Anm. 3) 134–136 (positiv) und Janan (wie Anm. 10) 158–163 (negativ).

59) Val. Max. 5,10,2: *Aemilius Paulus, nunc felicissimi, nunc miserrimi patris clarissima repraesentatio, ex quattuor filiis formae insignis, egregiae indolis, duos iure adoptionis in Corneliam Fabiamque gentem translatos sibi ipse denegavit; duos ei fortuna abstulit. Quorum alter triumphum patris funere suo quartum ante diem praecessit, alter in triumphali curru conspectus post diem tertium expiravit. Itaque qui ad donandos usque liberos abundaverat, in orbitate subito destitutus est. Quem casum quo robore animi sustinuerit, oratione, quam de rebus a se gestis apud populum habuit, hanc adiciendo clausulam nulli ambiguum reliquit: „Cum in maximo proventu felicitatis nostrae, Quirites, timerem ne quid mali fortuna moliretur, Iovem optimum maximum Iunonemque reginam et Minervam precatus sum ut, si quid adversi populo Romano inmineret, totum in meam domum converteretur. Quapropter bene habet: annuendo enim votis meis id egerunt, ut vos potius meo casu doleatis quam ego vestro ingemescerem.“ (= ORF I,12,2 Malcovati); vgl. Hutchinson (wie Anm. 17) ad loc.; Fedeli / Dimundo / Ciccarelli (wie Anm. 43) ad loc. Ein ganz ähnliches Zitat wird von Sen. epist. 24,9–11 dem Metellus Scipio zugeschrieben, der sich nach misslungener Flucht im Angesicht der Feinde mit dem Schwert durchbohrte und auf die Frage, wo der Kommandant sei, antwortete: *Imperator se bene habet*.*

also auf die im augusteischen Geschichtswissen gut verankerte Tragik hingewiesen, dass Aemilius Paullus keine Nachkommen seines Namens hatte (Liv. 45,41,11 *neque ex tanta stirpe liberum superest, qui L. Aemili Pauli nomen ferat*). Die Analogien zwischen Cornelia und ihrem Ehemann Paullus verdichten sich: Beide beanspruchen Blutsverwandtschaft von Männern, die keine Nachkommen ihres Namens hatten, und bei beiden ist die Valenz ihrer exemplarischen Verkörperung des *mos maiorum* an ebendiese Abstammung geknüpft.⁶⁰ Seinen Höhepunkt erreicht dieser genealogisch begründete Sukzessionsanspruch im letzten Distichon des Gedichts, das wie häufig in den Elegien des Properz nicht ohne Ambivalenzen ist:

*Moribus et caelum patuit: sim digna merendo,
cuius honoratis ossa vebantur avis.*
(Prop. 4,11,101–102)⁶¹

Im Hexameter betonen Anklänge an Horaz (carm. 3,2,21 f. *virtus recludens immeritis mori / caelum*) die Äquivalenz ‚femininer‘ *mores* gegenüber ‚männlicher‘ *virtus*.⁶² Die Prägnanz in *mores* ist bezeichnend, das Private transzendiert hier endgültig ins Öffentliche: Cornelia ist nicht nur ein Vorbild für die eigenen Kinder und deren Nachkommen (68–70), sondern – wie ihr Haus – ein *exemplum* für das Kollektiv der *res publica* insgesamt.⁶³ Die Gleichwertigkeit ihres Lebenswandels „zwischen Hochzeit und Tod“ (46 *inter utramque facem*) mit den Taten ihrer männlichen Verwandten legitimiert Cornelias Erwartung (101 *sim*) einer postmortalen *fama*

60) Zur Exemplarität des Aemilius Paullus vgl. Verg. Aen. 6,835–840; Val. Max. 5,10,2; zu den Scipionen: Varr. sat. Men. 376 Astbury; Verg. 6,842–843; Liv. 38,57; Sen. dial. 9,17; Val. Max. 6,9,2.

61) Beim letzten Wort folge ich der breit akzeptierten Konjektur von Heinsius. Zur Lesart *aquis* vgl. Heyworth (wie Anm. 45) 514 sowie Fedeli / Dimundo / Ciccarelli (wie Anm. 43) ad loc. Rüpke (wie Anm. 1) 132 macht sich für die Variante *equis* stark.

62) Reitzenstein (wie Anm. 5) 128: „Die *merita* des römischen Mannes bestehen in erster Linie in seinem Wirken für den Staat und die Öffentlichkeit (*facta, res gestae*). Bei der Frau, die vom öffentlichen Leben ausgeschlossen ist, treten an ihre Stelle die *mores*.“

63) Angekündigt in 57 *urbisque querelis*; zur Exemplarität ihres Hauses für die *res publica* vgl. 37 *testor maiorum cineres tibi, Roma, colendos* und 44 *erat magna pars imitanda domus*.

im Kreis ihrer Vorfahren. Im Hintergrund präsent ist der für seine Verdienste in den Himmel erhobene ältere Africanus: Sein Exempel gibt Cornelia Anlass, ihren zuvor geäußerten Anspruch auf irdische *fama* (71–72 *haec est feminei merces extrema triumpho, / laudat ubi emeritum libera fama rogum*) und auf ein ruhevolles Grab (100 *dum pretium vitae grata rependit humus*) durch die genealogisch legitimierte Hoffnung auf die eigene Apotheose zu überhöhen. Das Ennius-Zitat, auf das Properz hier deutlich anspielt, lässt dieses Gedankenkonstrukt jedoch noch im Ansatz zerbrechen.⁶⁴

*nemo est qui factis aequiperare queat.
Si fas endo plagas caelestum ascendere cuiquam,
mi soli caeli maxima porta patet.*

(Enn. frg. 44 Courtney)

Der ältere Scipio selbst ist es, der die Singularität dieses Aktes (und die Unmöglichkeit seiner Wiederholung) emphatisch hervorhebt (*nemo ... queat; mi soli caeli* mit expressivem Homoioteleuton) und damit Cornelias hochfliegende Hoffnungen auf Eingang in das Pantheon vergöttlichter *exempla* durchkreuzt.⁶⁵ In dieselbe Richtung weist auch der Pentameter (102): „[Möge ich würdig sein,] dass meine Gebeine unter die meiner ehrenvollen Vorfahren getragen werden.“ *Vehantur* lässt die Möglichkeit einer Apotheose zwar offen, doch deuten die „Knochen“ (*ossa*) auf die Bestattung einer Sterblichen.⁶⁶

64) Zu den Ennius-Anklängen in Properz vgl. H. D. Jocelyn, Propertius and Archaic Latin Poetry, in: G. Catanzaro / F. Santucci (Hrsg.), Bimillenario della morte di Propertio, Assisi 1986, 105–136.

65) In Cic. rep. 6,26 ist die Wiederholbarkeit des Vorgangs vorgestellt. Zur besonderen Beziehung zwischen Africanus maior und Jupiter in der spätrepublikanischen Memoria vgl. Flower (wie Anm. 23) 48 ff.

66) Wie schon in 4,11,58 (*ossa mea*). Für das Verständnis der Implikation wichtig ist hier Hor. epod. 16,11–14, wo die *ossa Quirini* erwähnt werden, wodurch nach Porphyrio (in Epod. 16,13, p. 213 Holder) eine Deifizierung implizit bestritten wird: *Hoc sic dicitur, quasi Romulus sepultus sit, non ad caelum raptus aut discerptus. nam Varro post rostra fuisse sepultum Romulum dicit. Zu vehi prägnant im Sinne von „in die Lüfte getragen werden“ vgl. Ov. met. 14,127 (evectus ad auras); trist. 5,3,19 (ipse quoque aetherias meritis invectus es arces).*

Wieder ist also die postulierte genealogische Sukzession gestört, droht der ostentative Kontinuitätsanschluss der augusteischen Gegenwart an eine idealisierte republikanische Vergangenheit zu misslingen. Mit Cornelias Redeschluss (99 *causa perorata est*) endet auch das Gedicht; den Ahnen gilt – kaum zufällig – das letzte Wort (102 *avis*). Das Stück bleibt damit merkwürdig in der Schwebelage, denn das Urteil des Totengerichts steht ja noch aus. Der Erfolg von Cornelias Plädoyer scheint nicht garantiert, zu deutlich bindet sie die Valenz ihrer exemplarischen *merita* argumentativ an eine Abstammung, die sich als Usurpation entpuppt. Die Rednerin erwartet die Strafe der Danaiden, falls die Richter zum Schluss kommen, dass sie das Wort in täuschender Absicht geführt hat (27–28).

Dies führt uns auf die anfangs gestellte Frage zurück: War die hier insinuierte Art der genealogischen Usurpation für Properz' Zeitgenossen, zumal nach der endgültigen Herrschaftssicherung des Augustus Ende der zwanziger Jahre, tatsächlich problematisch? Cornelias obsessive Fixierung auf aristokratische Blutsbande, die ihre exemplarische Verkörperung des *mos maiorum* legitimieren und absichern, gemahnt an die Traditionsversessenheit (und den Exemplaritätsanspruch) des Prinzeps, dessen Restitutionsbemühung ostentativ an das etablierte „aristokratische Kontinuitätsaxiom“⁶⁷ anschloss und dabei durch neue Gesetze alte Traditionen (und *exempla*) wiederbelebte.⁶⁸ Augustus selbst ist im Gedicht präsent: als lebender Gott, der Cornelias Tugendhaftigkeit durch seine Tränen bezeugt (58–60).⁶⁹ Der Prinzeps kann mit Recht zufrieden sein: Mit der Geburt von drei Kindern hat sie ihre vaterländische

67) Walter (wie Anm. 21) 102.

68) Die entscheidende Passage ist Res gest. div. Aug. 8,5: *Legibus novis me auctore latis multa exempla maiorum exolescentia iam ex nostro saeculo reduci et ipse multarum rerum exempla imitanda posteris tradidi*. Zur Verbindung mit Prop. 4,11 vgl. J. Hallett, *Queens, Princes and Women of the Augustan Elite: Propertius' Cornelia-Elegy and the Res Gestae Divi Augusti*, in: R. Winkes (Hrsg.), *The Age of Augustus*, Louvain-la-Neuve 1982, 73–88; zur augusteischen Kultur im Wechselspiel von Tradition und Innovation grundlegend K. Galinsky, *Augustan Culture. An Interpretive Introduction*, Princeton 1996.

69) Johnson (wie Anm. 10) 173–176 hinterfragt das Auftreten des Prinzeps im Gedicht, insbesondere seine problematische Positionierung neben Scribonia; vgl. aber Hutchinson (wie Anm. 17) ad loc.

Pflicht erfüllt (61–62 *et tamen emerui generosos vestis honores, / nec mea de sterili facta rapina domo*), hat also auch in diesem Bereich Kontinuität gestiftet. Im Gedicht (und bei Cornelias Bestattung) anwesend ist auch seine einzige Tochter Julia (59), die zu dieser Zeit der neuen Herrscherdynastie ebenfalls zwei potentielle Erben geschenkt hatte. Damit steht die Zukunftsorientierung der Kinder der Vergangenheitsorientierung der Ahnen fast gleichwertig gegenüber. Der ostentative Traditionsanschluss sollte eine politische, soziale und kulturelle Identität für die künftigen Generationen stiften. Historische Exaktheit war dabei erwünscht, jedoch, wie etwa das Beispiel der (sich zeitlich mit 4,11 überschneidenden) Säkularfeier lehrt, nicht unerlässlich. Augustus' Selbstdarstellung beruhte faktisch auf einer Kette usurpatorischer Traditionsaneignungen. Der Erbe Caesars hatte erst das politische Kapital seines vergöttlichten Adoptivvaters und der *gens Iulia* annektiert, um sich schließlich Jahre später als *pater patriae* die *imagines* sämtlicher berühmten Geschlechter anzueignen und auf seinem Forum (und bei seiner Bestattung) im Kollektiv hinter sich zu scharen.⁷⁰ Wie bei Cornelia ist auch die sich abzeichnende Vergöttlichung des Augustus (60 *deo*) in der Nachfolge von Aeneas, Romulus-Quirinus und Julius Caesar genealogisch-dynastisch begründet.⁷¹

Ernsthaftigkeit und Ironie, Konsolidierung und Subversion scheinen sich im vierten Buch insgesamt die Waage zu halten. Angesichts der programmatisch zu wertenden Komplexität von Properz' Dichtung gilt es, die poetische Polyphonie zu ihrem Recht kommen zu lassen: Trotz der offengelegten Unstimmigkeiten und Brüche, die den feierlichen Grundton von 4,11 konterkarieren, scheint Properz nicht vor allem darauf abzuzielen, den Prinzeps

70) Flower (wie Anm. 23) 224–246; Walter (wie Anm. 21) 104.

71) Ob sich hinter dem auffälligen *deus* ein Hinweis auf Usurpation verbirgt, ist schwer zu entscheiden. Während Dichter wie Horaz über die genealogische Abstammung des Sex. Pompeius von Neptun spotten (Hor. iamb. 9,7ff.), wird dies bei der Abstammungslegende der *gens Iulia* bekanntlich unterlassen; zur Romulus-angleichung des jungen Octavian vgl. J. von Ungern-Sternberg, Romulus – Versuche, mit einem Stadtgründer Staat zu machen, in: H.-J. Hölkeskamp / E. Stein-Hölkeskamp (Hrsg.), Von Romulus zu Augustus, München 2000, 37–47.

und seine Entourage zu entlarven.⁷² Jedenfalls sollte man die Offenlegung der usurpatorischen Verfahrensweise, die hinter der ideologischen Traditionsanbindung steht, nicht automatisch als subversive Entmystifizierung werten, durch welche die Autorität des Augustus untergraben wird. Was der Dichter-Erzähler in 4,1 versprochen hat, hat er im letzten Stück zumindest dahingehend erfüllt, dass mit dem Kontinuitätsanspruch ein zentraler Aspekt des augusteischen Restitutions-Narrativs auf mehreren Ebenen thematisiert und reflektiert wurde. Sein diesbezügliches Urteil hat er zugunsten des Publikums suspendiert.⁷³ Anders kann das offene Ende von 4,11 kaum gedeutet werden: Der Richterspruch über Augustus' hybride Vision eines neu-alten Roms, das trotz offensichtlicher Brüche Tradition hochhält und ererbte Kontinuität suggeriert, wird den Zeitgenossen überlassen. Was der Dichter bietet, ist ein reflektierender Kommentar zum vielstimmigen Rechenschaftsbericht des in Cornelia Fleisch gewordenen augusteischen Ideals, dem trotz offengelegter narrativer Inkonsistenzen und Widersprüche dennoch die normative Kraft verbleibt, aus einer usurpierten Abstammung eine zukunftsweisende Sukzession herzustellen.

Bonn

Raphael Schwitter

72) Nach dem ambivalenten poetologischen Programmgedicht 4,1 wurde bereits in der Buchmitte, in Elegie 4,6 (die mit dem Apollotempel und Actium ebenfalls ein zeitgeschichtliches Thema behandelt und wie 4,11 merkwürdig zwischen verschiedenen literarischen Genres oszilliert), der panegyrische Grundton auf ähnliche Weise gebrochen. Vgl. dazu neben Hutchinson (wie Anm. 17) 152–155 etwa W. R. Johnson, *The Emotions of Patriotism: Propertius 4,6*, *California Studies in Classical Antiquity* 6 (1973) 151–180; S. Viarre, *Le livre IV des Élegies de Propertius est-il sérieux?*, in: P. Defosse (Hrsg.), *Hommage à Carl Deroux*, Brüssel 2002, 507–514.

73) So auch Wyke (wie Anm. 11) 114. Anders Janan (wie Anm. 10) 163: „Propertius forever defers the ending to Cornelia's trial, and thus suspends its meaning. By thus refusing closure, the poem denies even the semblance of consistency and coherence to the Law that has animated Cornelia's life; she remains a reproachful and bitter ghost who haunts Rome's vision of itself as 'the most moral of nations' with spectre of a cruel deadlock it would prefer to forget.“